

Die Ewigkeit dauert 10 Jahre

Das sogenannte Stadtspielwerk, eine zehn Meter hohe Eisenplastik des Duos Chris Pierre Labüsch, ist bewilligt, aber nur für maximal zehn Jahre. Die Initianten hatten mit mindestens hundert geplant.



Die Ausführung des Werks beginnt demnächst: Das Modell des Stadtspielwerks des Duos Chris Pierre Labüsch. (pd)

Ohne Zweifel sind die zwei Metallbauer das eifrigste Duo der hiesigen Szene. Und weil sich Christoph Landolt und Peter Büschlen als Chris Pierre Labüsch seit 15 Jahren selber gut in Szene zu setzen wissen, haben sie Erfolg und eine finanzstarke Fangemeinde wie kaum ein anderer, der lasert, fräht und schweisst.

Ihr jüngstes Projekt will «eine bleibende Erinnerung an das Jubiläumsjahr» sein, eine «Hommage an die Winterthurer Industrie» und soll auch nach 2014 «eine Attraktion bleiben». So steht es im Jubiläumsheft geschrieben. Ein Metallturm mit Namen Stadtspielwerk, so quasi ein zeitgenössischer Zeitglockenturm, wo auch mechanisch was passiert. Erst in 50 Jahren und dann wieder in 100, so der Plan, sollte ein mit der Metallsulptur «fix verschweisster Behälter» wieder geöffnet und der darin versorgte Schatz von heute wieder ausgebreitet und bestaunt werden.

Die Einordnung befriedigt nicht

Die Hoffnung der Schöpfercrew war gar, ein Werk für die Ewigkeit zu schaffen. Diesen fast biblischen Anspruch stoppt der Stadtrat nun schnöde. Der Bauausschuss, der über die Bewilligung zu befinden hatte, entschied: Die Eisenplastik kann kommen, aber «befristet für 10 Jahre». Dann sei sie «unaufgefordert zurückzubauen». Eine künstlerische Bewertung gibt der Bauausschuss nicht ab – oder nur in verklausulierten Worten: Die Einordnung in die bauliche Umgebung vermöge «nicht vollumfänglich zu befriedigen».

Überraschend kommt dieser Entscheid nicht. Schon im Vorfeld waren Stimmen laut geworden, die eine dauerhafte Platzierung in Frage stellten, weil die Plastik die künftige Gestaltung des Merkurplatzes hinter dem Warenhaus Manor behindert. Der Standort wurde mehrmals verschoben aus der Platzmitte weg an den Rand. Was den einen der Labüschs zur Bemerkung veranlasste: «Es ist verrückt, wie es klemmt in der selbst ernannten Kulturstadt.»

Gestern zeigten sich die Spielwerker nicht mehr sonderlich enttäuscht über die beschränkte Bewilligung: «Wir wussten ja schon, was kommt. Mike Künzle hatte es schwer, sich durchzusetzen.» Remo Strehler, der Ober-Talker und Mitinitiant der Skulptur, zeigt etwas mehr Enttäuschung: «Wir hatten auch vorgeschlagen, den Musikpavillon abzubauen, um dort einen prominenten Standort für das Stadtspielwerk zu schaffen. Nun hoffen wir, dass in zehn Jahren ein neuer, dauerhafter Ort gefunden wird.»

Ein sehr selbstbewusstes Budget

Der Stadtspielwerk-Turm soll zehn Meter hoch werden und dereinst «zwischen, hämmern, klingeln, klappern». Und dies wiederum soll «Familien, Touristen und andere Schaulustige anlocken». Weil zudem die Materialien dauerhaft sein müssen, kostet das Ganze eine rechte Stange Geld. Von einem Budget von 350 000 Franken ging man aus, der aktuelle Finanzierungsstand ist 203 555 Franken, wobei die CS als Hauptsponsorin auftritt und mehrere stadtbekanntere Metallbau- und Eisenhandelsfirmen mit Rat, Tat, Material und Maschinen helfen. Sollten die 350 000 Franken trotz der Hilfe von Beat Blaser, dem langjährigen Albanifest-Chef, nicht

zusammenkommen, werde das Werk gleichwohl vollendet und am 23. August eingeweiht. «Wir fühlen uns als Künstler verpflichtet, etwas Begonnenes zu Ende zu führen», heisst es in der Werkstatt Labüsch.

Martin Gmür

LESERKOMMENTARE

Aktuell keine Kommentare vorhanden